

Weges im Bücherhandel, überhaupt die Abweichung des jüdischen Bücherhändlers von dieser allein ehrenhaften Doppelbahn, führt zur Entwürdigung des Bücherhandels, zu seiner Entartung und lächerlichen Versumpfung, und verdient dann um so mehr die gerechteste Verabscheuung und Achtung jedes wahrhaften Vaterlandsfreundes, als kein Handel und Geschäft durch Verkennung seiner edlen Zwecke und Tendenzen, durch Anbetung des höllischen Bösen des schmutzigen Eigennuzes, so allgemein verderblich wirken kann, als der schlechte Bücherhandel und die durch ihn veranlaßte schlechte Presse. Nun welche Bahn schlagen die jüdischen Bücherhändler ein? Der Zutritt der Juden zum Bücherhandel ist bekanntlich kaum zwei Jahrzehnte alt. Der Zudrang vieler jungen Leute zu den Studien nach dem Befreiungskriege einerseits, und die politische Hemmung durch Verfassung von Stellungen im Staate andererseits, führten manche zum Bücherhandel, außerdem gesellten sich noch dazu Roué's des Schulfaches, verunglückte Lehrer und Rabbinerjünger, und Alle gehörten ihrem äußern Wesen nach noch derjenigen Periode, lächerlichen Angedenkens, an, die das national-deutsche Leben in der Fernhaltung jeder jüdischen Berührung karrikirte. Daß nach solchen Voraussetzungen die jüdischen Bücherhändler nicht innerhalb des konfessionellen Kreises sich bewegten, daß sie einen wahren Horror und lächerliche Antipathie gegen Alles, was Juden und Judenthum berührt, hatten und noch haben, ist zwar komisch und lächerlich, aber doch historisch erklärbar. Zu der Erhebung und Fortschreitung der Juden und des Judenthums seit zwanzig Jahren, zu seiner neuentstandenen homiletischen, pädagogischen und Reformliteratur, zu der jüdischen Journalistik und zur Entstehung einer Kritik und einer Wissenschaft des Judenthums haben keine Judenbücherhändler auch nur im Entferntesten beigetragen, und man war schon übergelüchelt und zufrieden, wenn sie nicht gerade entgegen wirkten. Kein Juden-Bücherhändler nahm die „Sulamit“ und „Jedidja“, keiner Diefers „Juden“, Philippson's „Allgemeine Zeitung des Judenthums“, Heß's „Israeliten des neunzehnten Jahrhunderts“, Geiger's „wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie“, keiner die Schriften Salomon's, Herrheimers, Kley's, Jost's, Zunz's, Frankel's und Anderer im Verlag, und wenn sie auch nicht gerade diesem jüdischen Schriftthume der neuesten Zeit, dessen die Israeliten wahrlich sich nicht zu schämen haben, direkt entgegen wirkten, so haben sie doch nur zu oft als Sortimentshändler eine Abneigung dagegen gezeigt, die längst eine öffentliche Rüge verdient hätte. Es wäre aber höchst ungerecht, wenn man diesen faktischen Widerwillen der jüdischen Bücherhändler gegen Erzeugnisse der Juden und des Judenthums blos dem Buchergeiste und dem Eigennuz zuschreiben wollte. Wohl mag mancher jüdische Bücherhändler vom Verlage dieses oder jenes jüdischen Werkes aus dem Grunde abgestanden haben, weil er nicht genug dabei gewinnen, sein Geld nicht dabei zehnfach zu vergrößern glaubte, wohl mag mancher zu dummköpfig und sinnesbeschränkt sein, um zu wissen, daß solche Erzeugnisse der Juden und des Judenthums, wie etwa die oben genannten, so ihr großes Publikum haben, daß viele derselben mehrere Auflagen erleben; im Ganzen jedoch läßt sich von einem jüdischen berechnenden Kaufmann eine solche Beschränktheit gegen sein Interesse nicht denken, und diese tragikomische Erscheinung könnte wohl eher der aufgeklärt sein sollenden Judenantipathie zugeschrieben werden. Die jüdischen Schriftsteller können übrigens den jüdischen Bücherhändlern diese ihre Lächerlichkeit verzeihen, da sie um Verleger bei ihren christlichen Mitbrüdern nicht in Verlegenheit sind. Haben sie christliche Verleger gefunden zu einer Zeit, wo ihre Erzeugnisse in Form und wissenschaftlicher Durchbildung noch höchst mangelhaft waren, wo erst ein jüdisches Publikum zum Lesen solcher Schriften erzogen werden mußte, so werden sie gewiß solche nach zwei Jahrzehnten wohl finden, wo bereits die Leselust auch beim jüdischen Publikum erwacht ist und die jüdischen Schriftsteller in Form und Inhalt den christlichen dreist sich zur Seite stellen können. Aber sie dürfen das Treiben

und Verfahren der jüdischen Bücherhändler nicht ungerügt lassen, wo dieses unser Streben nach Emancipation, nach einem Aufgehen in dem deutschen Leben, besleckt und schändet, wo dieses einen gerechten Widerwillen hervorruft, und den gebildeten Vaterlandsgenossen den Glauben aufzwingt, daß der schmutzigste Eigennuz, der widerlichste Schachergeist und der Mangel an Ehrenhaftigkeit die jüdischen Bücherhändler beseelt. Wir Schriftsteller haben um so mehr zu einer solchen Rüge das vollkommene Recht, als wir seit einem Vierteljahrhundert muthig und unverdrossen um die Emancipation ringen und kämpfen, als wir es sind, die seit 25 Jahren die Kammern des konstitutionellen Deutschlands mit Petitionen bestürmen, um die Ketten der jüdischen Deutschen zu zertrümmern, als wir es sind, die durch die Macht der Rede und die Gewalt des gedruckten Wortes, durch Association zur innern Emancipation, durch Ackerbau- und Handwerkervereine, durch Umgestaltung der Synagoge und der Schule, durch Reform des Ceremoniells und durch Herausbeschwörung einer jüdischen Literaturkenntniß die neueste Zeit gestalteten, wozu die jüdischen Bücherhändler nicht das Geringste, das Entfernteste beigetragen. Die jüdischen Bücherhändler wollen vom Judenthume und Juden nichts wissen, wollen blos deutsche Bücherhändler sein, gut, man möge es ihnen hingehen lassen; aber dann sollen sie es sein mit jenem Gefühle für Ehrenhaftigkeit, mit jenem höheren Sinn für deutsche Gesittung und Bildung, für deutsche Wissenschaft und nationale Institutionen, wie die tausend christlichen Bücherhändler Deutschland's es sind. Wie die Juden den Bücherhandel bis jetzt betreiben, so ist er, wenn man einige sehr ehrenwerthe Handlungen, wie M. Beit und Comp. in Berlin und mehrere Andere, ausnimmt, eine Schmach für unsere Glaubensgenossen und ein gerechtes Aergerniß den Christen, sie sind nichts als Hausirer und wuchernde Krämer, die am liebsten in widerlicher Insofenz wie die Trödler nach Laune den Preis fixiren. Ihr könnt sie sehen, wie sie herumgatternd und spionirend herumreisen, in Berlin, Leipzig, Frankfurt u. s. w., um verlegene Verlagsartikel, wie um abgelegte Kleidungsstücke, in Masse aufzukaufen, den Mist aus allen Winkeln Deutschlands zusammenzusuchen, und hausirend und trödelnd, in eigener Person und durch Reisende, dann nach hundertfachem Gewinne verwerthen. Mistausführer, Hausirer und Trödler sind freilich brauchbare Mitglieder der Gesellschaft, aber zu dem ehrenvollen Beruf eines Buchhändlers gehören sie nicht. Ihr könnt sie sehen, wie sie gleich den Raben von dem Leichengeruch angezogen, auf abgestorbene und verunglückte Verlagspekulation lauern, um die Todten dann nochmals unter die Lebenden zu bringen, wobei es ihnen freilich nie um die Todten, sondern um die Lebenden, die ihren Sack füllen sollen, zu thun ist. Ihr könnt sie sehen, wie sie, nie eine Verlagsunternehmung wagend, nie ein gutes Werk fördernd, nie an Wissenschaft oder Kunst, an Bestrebungen der Gegenwart sich theilnehmend, nie einen Schriftsteller ermunternd, nie weder den Fortschritt noch den Rückschritt unterstützend, so ganz von dem niedrigsten Schachergeist beseelt sind, daß es dem christlichen Bücherhändler nicht zu verargen ist, wenn er sich mit Ekel und Widerwillen von diesen unwürdigen Genossen wendet, und nur dann sie der Anrede und des Zuspruchs würdigt, wenn er sein Lager von dem Schmutze reinigen will. Die großen Verlags-handlungen brauchen freilich von Zeit zu Zeit solcher Aufräumer, wie man etwa von Zeit zu Zeit abgelegte Wäsche u. dgl. gern weggeschafft wissen will; wohl hört man da sagen: der Frankfurter Jude wird kommen und schon aufräumen, aber es ist schmachvoll und entwürdigend, daß gerade der jüdische Bücherhändler sich dazu aus dem widerlichsten Eigennuz hergiebt. Es ist doppelt schmachvoll, da gerade sie, ohne ihr kaufmännisches Interesse wie die tausend anderen Bücherhändler zu beeinträchtigen, als Muster der Theilnehmung an Deutschland's Entwicklung dastehen sollten.